Zeit im

FRANKFURTER RUNDSC

Samstag, 23. Juni 1962

Blau-Weiß auf allen Bahnen

Waldfried – ein Gestüt mit Geschichte / Von Martina I. Kischke

„Der Tip fürs Derby? Na — der ist doch klar: Baalim natürlich. Haushoher Favorit!" Der Mann, der dies sagt, ist klein und untersetzt. Er hat sein weißes Hemd am Hals geöffnet und trägt das Jackett unter dem Arm. Umständlich benetzt er einen Kopierstift mit der Zungenspitze und malt dann liebevoll ein dickes Kreuz an die Nummer 18 im vierten Rennen. Er ist damit an diesem 2. Juli des Jahres 1961 der gleichen Meinung wie Tausende anderer Besucher der Pferderennbahn Hamburg-Horn: das „Deutsche Derby" gewinnt „Baalim". Auf der schwarzen Tafel mit der weißen Aufschrift „Tips der Presse" haben acht Zeitungen ihre Voraussagen für diese klassische Dreijährigen-Prüfung der deutschen Vollblutzucht gemacht: achtmal steht der Name „Baalim" an erster Stelle. „Baalims" Reiter, der 48jährige Gerhard Streit, der den braunen Hengst über die traditionelle Derby-Distanz von 2400 Metern steuern soll, ist seiner Sache so sicher, daß er einen alten Rennbahn-Aberglauben mißachtet, nach dem der Jockei des Derby-Favoriten nicht als Erster in den Führring gehen soll: Kurz vor 16 Uhr marschiert Gerhard Streit als tapferer Erster in den Führring. Sein Dreß — blauweiß gestreifte Bluse, weiße Kappe — zeigt die Farben eines der traditionsreichsten deutschen Vollblutgestüte: des Gestüts Waldfried.

Die Tausende von Pferdesportbegeisterten, die an diesem tropisch heißen Julitag auf die Horner Bahn gekommen sind, erleben ein Derby-Feld, wie man es seit dem Jahre 1901 nicht mehr in Deutschland gesehen hat: 20 Pferde sind am Start. Und sie erleben ein Rennen, das in die Geschichte des Stalles Waldfried mit goldenen Lettern eingeschrieben wird: Favorit „Baalim" führt das Feld vom Start bis zum Ziel an und gewinnt das 92. Deutsche Derby mit fünf Längen Vorsprung — eine Leistung, die nur noch von der Wunderstute „Schwarzgold" im Jahre 1940 übertroffen worden ist. Die begehrteste Trophäe des Deutschen Rennsports, das „Blaue Band", hat „Baalim" mit diesem Sieg für Waldfried erobert.

„Wie in besten Zeiten"

Die Waldfrieder sind an Derby-Erfolgen nicht gerade arm — 1906 war es Feldmarschall, den blauweißen Farben zum Sieg verhalf, 1907 „Désir", 1916 „Amorino", 1921 „Omen", 1923 „Augias" und 1952 „Mangon". Aber der lange Zwischenraum von 1923 bis 1952 und von 1952 bis 1961 zeigt doch, daß es auch für ein so erfahrungsreiches und bewährtes Gestüt wie Waldfried nicht leicht ist, einen Derbyfavoriten an den Start zu schicken. Kein Wunder also, daß sich die Waldfrieder Mann-

Die Wurzeln der Waldfrieder Zucht reichen bis in die letzten Jahre des vorigen Jahrhunderts, und sie sind eng verknüpft mit Frankfurt am Main. Die Weinbergs gehörten zu den großen Frankfurter Bürgerfamilien. Arthur von Weinberg hatte das Farbenwerk Cassella in Fechenheim geerbt, das später im IG-Farben-Konzern aufging. Seine Arbeit war damit bestimmt — aber seine Liebe gehörte den Pferden. Seine Militärzeit erfüllte er bei einem bayerischen Reiterregiment, bei dem vierten Cheveauxlegers-Regiment „König". Als Angehöriger des Offizierskorps kam er hier zum erstenmal mit dem Pferderennsport in Berührung: Schon Ende der achtziger Jahre hielt er sich eigene Rennpferde, die er auch selbst ritt. 1891 wurden seine Rennfarben eingetragen: Blau-Weiß. Erst vier Jahre später aber dachte Arthur von Weinberg an eine Zucht — 1895 ließ er eine seiner Stuten, „Digitalis", von „Aspirant" decken. Am 21. März 1896 brachte sie ein Stutfohlen zur Welt — und dieser 21. März gilt in der Geschichte Waldfrieds als „Geburtstag" des Gestüts.

In dem Frankfurter Vorort Niederrad, nicht weit vom südlichen Mainufer, wurde das Gestütsgelände angelegt: Koppeln, Stallungen und Häuser. Die umliegenden Wälder bestimmten den Namen: Waldfried. Arthur von Weinberg hatte jetzt alles, was er sich wünschte: Er hatte einen Rennstall und er hatte ein eigenes Gestüt. Aber er hatte noch etwas: Er hatte Glück. Und dieses Glück kostete ihn ganze 10 000 Mark — für den Züchter eines Vollblutgestüts gewiß keine große Summe.

Erfolgreiche „Festa"

Auf der Auktion des Norddeutschen Zuchtvereins zu Hamburg kaufte Pferdeliebhaber Weinberg im Jahre 1901 die in England geborene Stute „Festa" für 10 000 Mark. Für ihre Rennerfolge wären selbst diese 10 000 Mark noch zuviel gewesen — die Stute war ein recht mäßiges Rennpferd gewesen —, aber ihr englischer Vater, „St. Simon", wird noch heute von vielen Fachleuten als „bestes Rennpferd aller Zeiten" eingeschätzt. Die vagen Hoffnungen jedoch, die sich der Züchter auf Grund dieser Abstammung machen konnte, erfüllte „Festa" auf eine Weise, die nahezu ans Wunderbare grenzte. „Festas" Kinder — „Festino", „Fels", „Fabula", „Faust" und „Fervor" — galoppierten auf den Rennbahnen über eineinhalb Millionen Mark zusammen. Damit wurde „Festa" zur zweiterfolgreichsten Mutterstute der Welt — und das Gestüt Waldfried zu einem der erfolgreichsten Gestüte Deutschlands.

Mit den „Festa"-Kindern begann in der deutschen Vollblutzucht eine Entwicklung, die

(Eine neue Heimat fanden

jener Stute, die den Ruh
fried begründete.

Blau-Weiß auf allen B
frieder Farben sind ein St
sportgeschichte. Otto Sc
tragen, einer der beliebtes
sten deutschen Jockeis
Rennstall hatte in den Ja
ten Weltkrieg Erfolge au
bis dahin in Deutschlan
übertrafen. Einmalig in
geschichte ist die Tatsach
nämlich der Derbysieger
hintereinander an der Sp
sten Flachrennpferde star

Ein Freund Fr

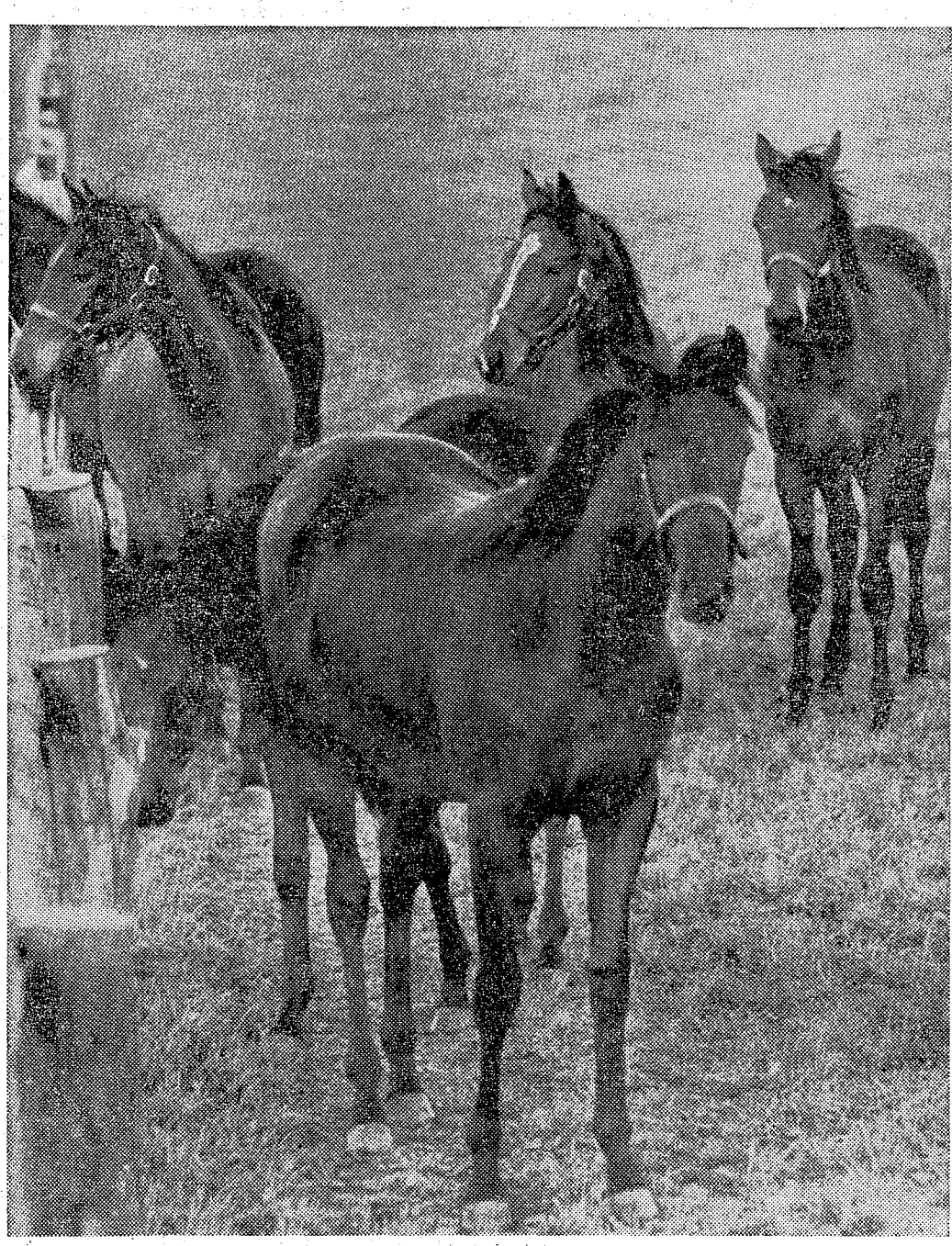
phäe des Deutschen Rennsports, das „Blaue Band", hat „Baalim" mit diesem Sieg für Waldfried erobert.

„Wie in besten Zeiten"

Die Waldfrieder sind an Derby-Erfolgen nicht gerade arm — 1906 war es „Fels", der den blauweißen Farben zum Sieg verhalf, 1907 „Désir", 1916 „Amorino", 1921 „Omen", 1923 „Augias" und 1952 „Mangon". Aber der lange Zwischenraum von 1923 bis 1952 und von 1952 bis 1961 zeigt doch, daß es auch für ein so erfahrungsreiches und bewährtes Gestüt wie Waldfried nicht leicht ist, einen Derbyfavoriten an den Start zu schicken. Kein Wunder also, daß sich die Waldfrieder Mannschaft — allen voran Frau Alexandra Scherping, die Tochter der Gestütsbesitzerin, Gräfin Spreti — am Abend dieses denkwürdigen 2. Juli aus ehrlichem Herzen gegenseitig beglückwünschte. Und kein Wunder, daß im „Album des deutschen Rennsports 1961" ein großer Bericht erschien mit dem Titel: „Waldfried wie in seinen besten Zeiten." Denn Waldfrieds „beste Zeiten", das waren jene Jahre, in denen der Gründer des Gestüts noch lebte — ein Mann, dessen Name im deutschen Rennsport den besten Klang hat: Arthur von Weinberg.

mäßiges Rennpferd gewesen —, aber ihr englischer Vater, „St. Simon", wird noch heute von vielen Fachleuten als „bestes Rennpferd aller Zeiten" eingeschätzt. Die vagen Hoffnungen jedoch, die sich der Züchter auf Grund dieser Abstammung machen konnte, erfüllte „Festa" auf eine Weise, die nahezu ans Wunderbare grenzte. „Festas" Kinder — „Festino", „Fels", „Fabula", „Faust" und „Fervor" — galoppierten auf den Rennbahnen über eineinhalb Millionen Mark zusammen. Damit wurde „Festa" zur zweiterfolgreichsten Mutterstute der Welt — und das Gestüt Waldfried zu einem der erfolgreichsten Gestüte Deutschlands.

Mit den „Festa"-Kindern begann in der deutschen Vollblutzucht eine Entwicklung, die man als „Inländerrichtung" bezeichnet: Arthur von Weinberg benutzte als erster großer deutscher Züchter diese selbstgezogenen Hengste zur Zucht. Der Erfolg hat ihm recht gegeben — in vielen siegreichen Waldfrieder Rennpferden kreist heute noch das Blut der „Festa". Eines der besten Beispiele für die Ueberlegungen des Frankfurter Züchters bot das Jahr 1921: Im Deutschen Derby lagen damals vier Pferde aus Waldfrieder Zucht an der Spitze. Drei der Tiere waren Söhne „Fervors" und damit Enkel der „Festa". Auch der Derbysieger des Jahres 1961, „Baalim", hat das Blut

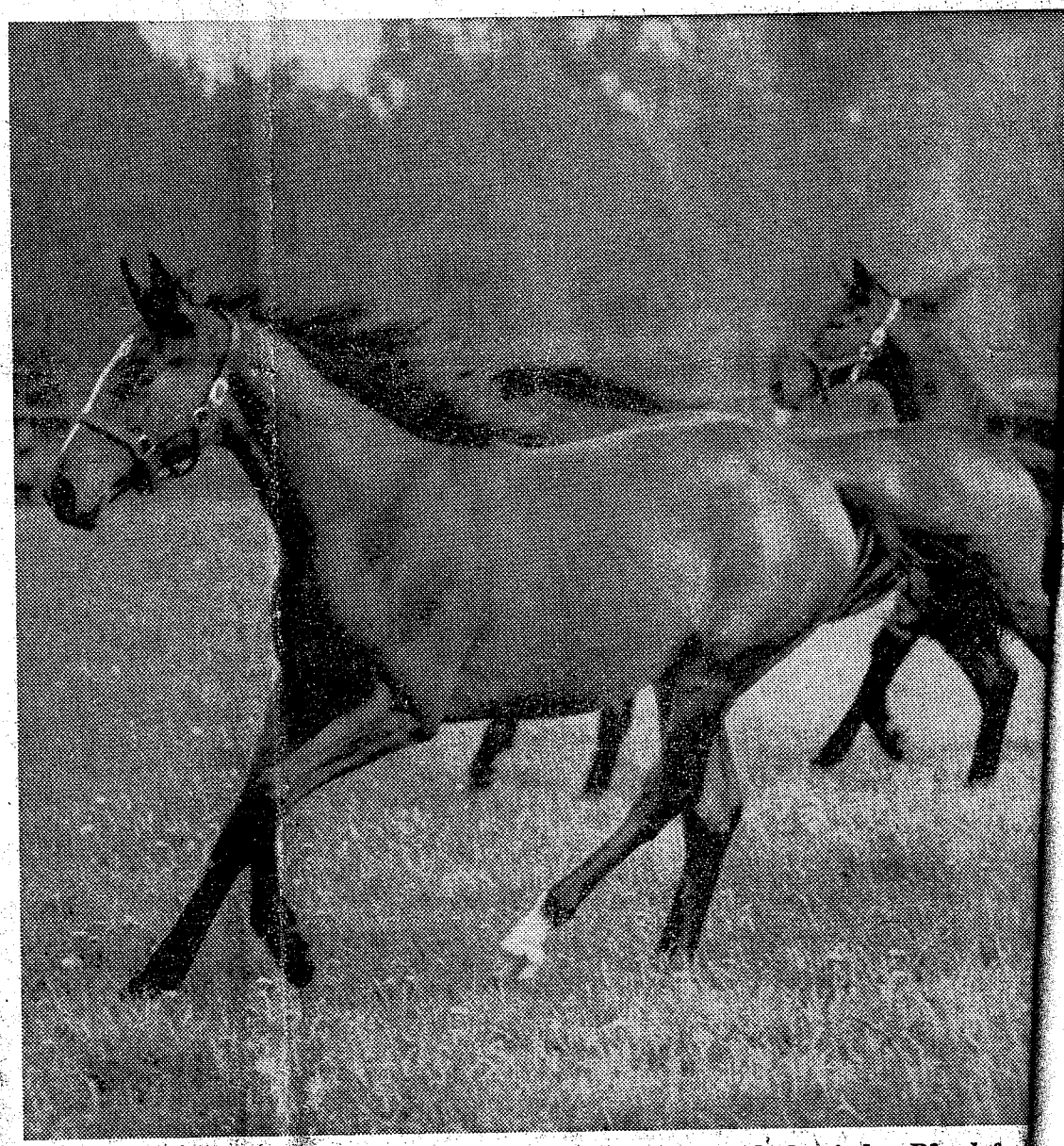


Eine Zucht mit Tradition: Waldfrieder auf der Koppel

Ft und Bild

UNDSCHAU AM WOCHE

nstag, 23. Juni 1962 · 18. Jahrgang Nr. 25



Dahinstürmen wie der Wind: ein Bild, das jeden Pferdefre

(Eine neue Heimat fanden die Waldfrieder auf den Koppeln von Römerhof)

jener Stute, die den Ruhm des Gestüts Waldfried begründete.

Blau-Weiß auf allen Bahnen — die Waldfrieder Farben sind ein Stück deutscher Rennsportgeschichte. Otto Schmidt hat sie getragen, einer der beliebtesten und erfolgreichsten deutschen Jockeis. Der Waldfrieder Rennstall hatte in den Jahren vor dem Zweiten Weltkrieg Erfolge aufzuweisen, die alles bis dahin in Deutschland Dagewesene weit übertrafen. Einmalig in der deutschen Turfgeschichte ist die Tatsache, daß ein Pferd — nämlich der Derbysieger „Fels" — drei Jahre hintereinander an der Spitze der erfolgreichsten Flachrennpferde stand.

Ein Freund Frankfurts

Waldfrieds Sterne leuchteten. Am 11.

„Baal", ein temperamentvolles schönes Tier mit einem kleinen, edlen Kopf, und der zehnjährige „Masetto", ebenfalls dunkelbraun, aber etwas stabiler wirkend als sein unruhig tänzelnder Konkurrent in der Gunst der Pferdedamen. Die Deckgebühr bei „Baal" beträgt 2000 D-Mark.

„Wieviel kostet eigentlich die Unterhaltung eines solchen Gestüts?"

„Das sind horrende Zahlen — früher kam man jährlich noch mit einer halben Million hin, aber heute — na, unter 800 000 Mark werden Sie's kaum schaffen."

„Meine Güte — kommt denn nicht etwas wieder durch die hohen Deckgebühren herein?"

„Kaum — wir bringen unsere Stuten ja manchmal auch zu fremden Hengsten. Zur

Rennstall hatte in den Jahren vor dem Zweiten Weltkrieg Erfolge aufzuweisen, die alles bis dahin in Deutschland Dagewesene weit übertrafen. Einmalig in der deutschen Turfgeschichte ist die Tatsache, daß ein Pferd — nämlich der Derbysieger „Fels" — drei Jahre hintereinander an der Spitze der erfolgreichsten Flachrennpferde stand.

Ein Freund Frankfurts

Waldfrieds Sterne leuchteten. Am 11. August 1930 feierte Arthur von Weinberg — Geheimer Regierungsrat, Dr. phil., Dr. med. und Dr.-Ing. h. c. — seinen 70. Geburtstag. Er wurde geehrt, er war geachtet. Noch war er geachtet. Frankfurt, die Stadt, in deren Mauern sich das Gestüt befand, verdankt diesem großen Bürger sehr viel Gutes. Aber weder das Ansehen, das er dem deutschen Sport in der Welt einbrachte, noch die Geschenke, die er seiner Heimatstadt Frankfurt machte, konnten ihn davor bewahren, von den braunen Machthabern mißhandelt zu werden. Er, der bedeutende Wissenschaftler, der Freund Paul Ehrlichs, mußte den Weg antreten in das Konzentrationslager Theresienstadt. Hier mußte er sterben — gequält von Trauer, Hunger und Schmutz. Ein Mann, der sein Volk liebte und von diesem Volk vergessen worden war. Man schrieb das Jahr 1943.

Die Kriegsjahre brachten auch dem Gestüt selbst einen schweren Schlag: in der Nacht vom 22. zum 23. März 1944 fielen 83 Sprengbomben auf das Waldfrieder Gelände. Vier Mutterstuten mit ihren Fohlen wurden zerrissen, sämtliche neun Jährlingshengste und eine Anzahl fremder Stuten, die zur Bedekkung in Waldfried standen, starben. Dr. Anton Rauch nennt diese Zahlen in einer von ihm zusammengestellten Geschichte des Gestüts Waldfried.

Die Jahre nach Kriegsende stellten die neuen Besitzer des Gestüts — Arthur von Weinbergs Adoptivtochter Mary und ihren Mann, Rudolf Graf von Spreti — vor eine schwierige Frage: sollten die nahezu vollkommen zerstörten Gestütsanlagen vor den Toren der sich von Tag zu Tag mehr ausbreitenden Großstadt Frankfurt wieder aufgebaut werden, oder sollte man ausweichen? Nach langen Ueberlegungen entschloß man sich zum Umzug. In Lechenich, auf dem zwischen Bonn und Köln gelegenen „Römerhof", fanden die Waldfrieder eine neue Heimat. Mit dem Ende der Deck-Saison (15. Februar bis 15. Juni) zog man im Jahre 1949 auf die saftigen Koppeln an der Erft. Das 200 Morgen große Gelände wurde vorerst für 18 Jahre gepachtet. Die Rennpferde werden in Köln von Trainer Valentin Seibert betreut, während Waldfrieds Mutterstuten, die Fohlen, die Jährlinge und die zwei Beschäler ihre Freiheit auf dem „Römerhof" genießen.

Die „stolzen Väter"

„Wollen Sie unsere beiden stolzen Väter sehen?" fragt Georg Hustig, seit 1946 Gestütsmeister bei den Waldfriedern. Man merkt diesem Mann, der nicht viel Worte macht, an, daß sein Beruf für ihn zur Berufung wurde. „Man muß die Pferde lieben" sagt er. „Natürlich habe ich hier keine fest abgegrenzten Arbeitsstunden. Wenn nachts etwas los ist, dann muß ich eben aufstehen. Aber es macht doch auch Freude, dann die Stuten mit den Fohlen zu sehen. Man muß halt ein Herz haben für die Tiere. Na, aber nu' wollen wir mal zu den Herrschern hier!"

Die beiden Hengste haben ihr eigenes Haus abseits der übrigen Koppeln und der Stallungen, in denen die Stuten und die Jährlinge untergebracht sind. Hinter dem Haus liegt ihre Privatkoppel — ein eigenes kleines Reich. Deckhengste im Gestüt Waldfried sind augenblicklich der zwölfjährige dunkelbraune

„Wieviel kostet eigentlich die Unterhaltung eines solchen Gestüts?"

„Das sind horrende Zahlen — früher kam man jährlich noch mit einer halben Million hin, aber heute — na, unter 800 000 Mark werden Sie's kaum schaffen."

„Meine Güte — kommt denn nicht etwas wieder durch die hohen Deckgebühren herein?"

„Kaum — wir bringen unsere Stuten ja manchmal auch zu fremden Hengsten. Zur Blutauffrischung. Eine war zum Beispiel gerade bei ‚Birkhahn' im Gestüt Schlenderhan. Und ‚Birkhahn' kostet 2500 Mark Gebühren. Dazu kommen dann noch die Reisekosten..."

„Soll ‚Baalim' eigentlich auch einmal ins Gestüt gehen?"

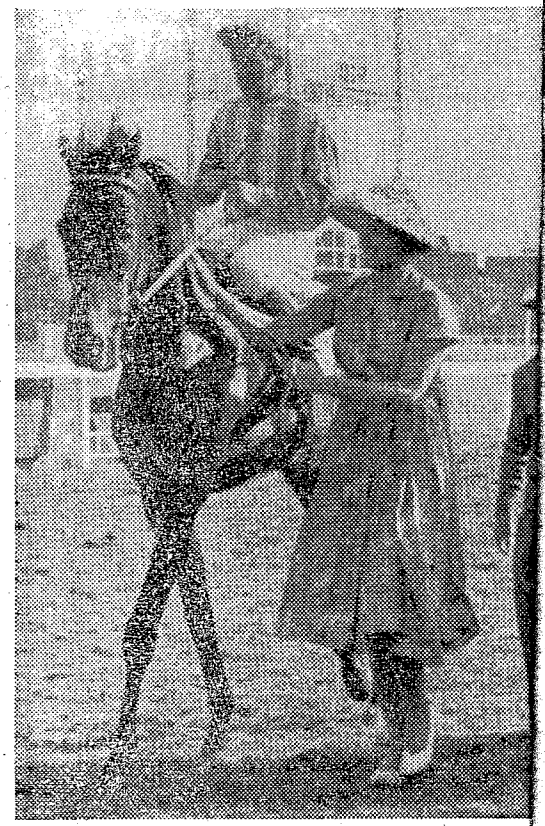
„Ja — im nächsten Jahr schon. Dann ist er fünf Jahre alt. Eine gute Zeit. Wir versprechen uns viel von ihm."

„Ist er mit ‚Baal' verwandt?"

„Ja, ganz nah sogar. Ein Halbbruder. Sie haben beide die gleiche Mutter. ‚Blaue Adria'."

Zwei Derby-Hoffnungen

Heute gehört der Derby-Sieger von gestern und künftige Herrscher über Waldfrieds Stuten noch zu dem von Privattrainer Valentin Seibert betreuten „Blau-Weiß-Team" zu Köln am Rhein. 23 Waldfrieder stehen in den Kölner Boxen. Die Hengste überwiegen, nur sieben Stuten sind dabei. Auch zwei Derby-Hoffnungen für das „Blaue Band" dieses Jahres stehen hier: „Traumkönig", ein Fuchshengst mit einer langen Blesse, und „Mardonius", ein dunkelbrauner Hengst von „Masetto", aus der heimischen Zucht also. Ob einer von diesen beiden auf der Horner Rennbahn den traditionsreichen Waldfrieder Farben zum Sieg verhelfen wird — niemand kann es wissen. Niemand weiß auch, ob bei



Erfolge auf dem „grünen Rasen"

Auf diesem Bild aus dem Jahre 1954 ist noch der in „Baal" wird geführt von Frau Alexandra Scherping

wie der Wind: ein Bild, das jeden Pferdefreund begeistert

den Koppeln von Römerhof) (FR-Bilder: Weiner)

„Baal", ein temperamentvolles schönes Tier mit einem kleinen, edlen Kopf, und der zehnjährige „Masetto", ebenfalls dunkelbraun, aber etwas stabiler wirkend als sein unruhig tänzelnder Konkurrent in der Gunst der Pferdedamen. Die Deckgebühr bei „Baal" beträgt 2000 D-Mark.

„Wieviel kostet eigentlich die Unterhaltung eines solchen Gestüts?"

„Das sind horrende Zahlen — früher kam man jährlich noch mit einer halben Million hin, aber heute — na, unter 800 000 Mark werden Sie's kaum schaffen."

„Meine Güte — kommt denn nicht etwas wieder durch die hohen Deckgebühren herein?"

„Kaum — wir bringen unsere Stuten ja manchmal auch zu fremden Hengsten. Zur Blutauffrischung. Eine war zum Beispiel gerade bei ‚Birkhahn' im Gestüt Schlenderhan. Und ‚Birkhahn' kostet 2500 Mark Gebühren. Dazu kommen dann noch die Reisekosten . . ."

„Soll ‚Baalim' eigentlich auch einmal ins Gestüt gehen?"

„Ja — im nächsten Jahr schon. Dann ist er fünf Jahre alt. Eine gute Zeit. Wir versprechen uns viel von ihm."

„Ist er mit ‚Baal' verwandt?"

„Ja, ganz nah sogar. Ein Halbbruder. Sie haben beide die gleiche Mutter. ‚Blaue Adria'."

Zwei Derby-Hoffnungen

Heute gehört der Derby-Sieger von gestern und künftige Herrscher über Waldfrieds Stuten noch zu dem von Privattrainer Valentin Seibert betreuten „Blau-Weiß-Team" zu Köln am Rhein. 23 Waldfrieder stehen in den Kölner Boxen. Die Hengste überwiegen, nur sieben Stuten sind dabei. Auch zwei Derby-Hoffnungen für das „Blaue Band" dieses Jahres stehen hier: „Traumkönig", ein Fuchshengst mit einer langen Blesse, und „Mardonius", ein dunkelbrauner Hengst von „Masetto", aus der heimischen Zucht also. Ob einer von diesen beiden auf der Horner Rennbahn den traditionsreichen Waldfrieder Farben zum Sieg verhelfen wird — niemand kann es wissen. Niemand weiß auch, ob bei den elf Zweijährigen, die in Köln ihr tägliches Morgentraining absolvieren, der Derby-Gewinner von 1963 steht.

„Da steckt überhaupt niemand drin", meint Georg Hustig — „Sie können manchmal mit einem Tier, das Sie bei der Jährlings-Auktion im Oktober für 10 000 DM gekauft haben, mehr Glück haben als mit einem 25 000-DM-Jährling. So was weiß man vorher nie. Man kann halt nur abwarten und alles für die Pferde tun."

Und man kann Georg Hustig glauben, daß er „alles tut". Man merkt es an dem Vertrauen, mit dem die Tiere zu ihm kommen, ihn neugierig beschnuppern oder sogar ein Stück Zucker von seinen Lippen nehmen. Seine besondere Sorge gilt in diesen Wochen den 26 Mutterstuten, von denen 13 in der letzten Zeit gefohlt haben. Am 1. Mai — überall sonst Feiertag — gab es doppelte Arbeit für ihn: an diesem Tag kamen gleich zwei kleine Fohlen in Waldfried zur Welt — zwei braune Stuten. Ein paar Tage lang gibt es dann Stallruhe für die Mütter — „Man kann sie nicht gleich wieder herauslassen, sie fangen dann an zu laufen, und das wird zu anstrengend für die Fohlen. Aber wir behalten sie schon nicht allzu lange im Stall — das Gras ist um diese Jahreszeit so vitaminreich, daß es einfach ein Jammer wäre, wenn sie's nicht genießen könnten." Prächtige grüne Koppeln breiten sich direkt vor den Stallungen aus, das saftige Gras steht knöchelhoch, dazwischen leuchten die gelben Köpfchen der Butterblumen. Sogar der breite Reitweg zwischen den Koppeln ist vollkommen zugewachsen . . .

„Welchen Weg nehmen Sie denn nun, wenn Sie hier reiten, Herr Hustig?"

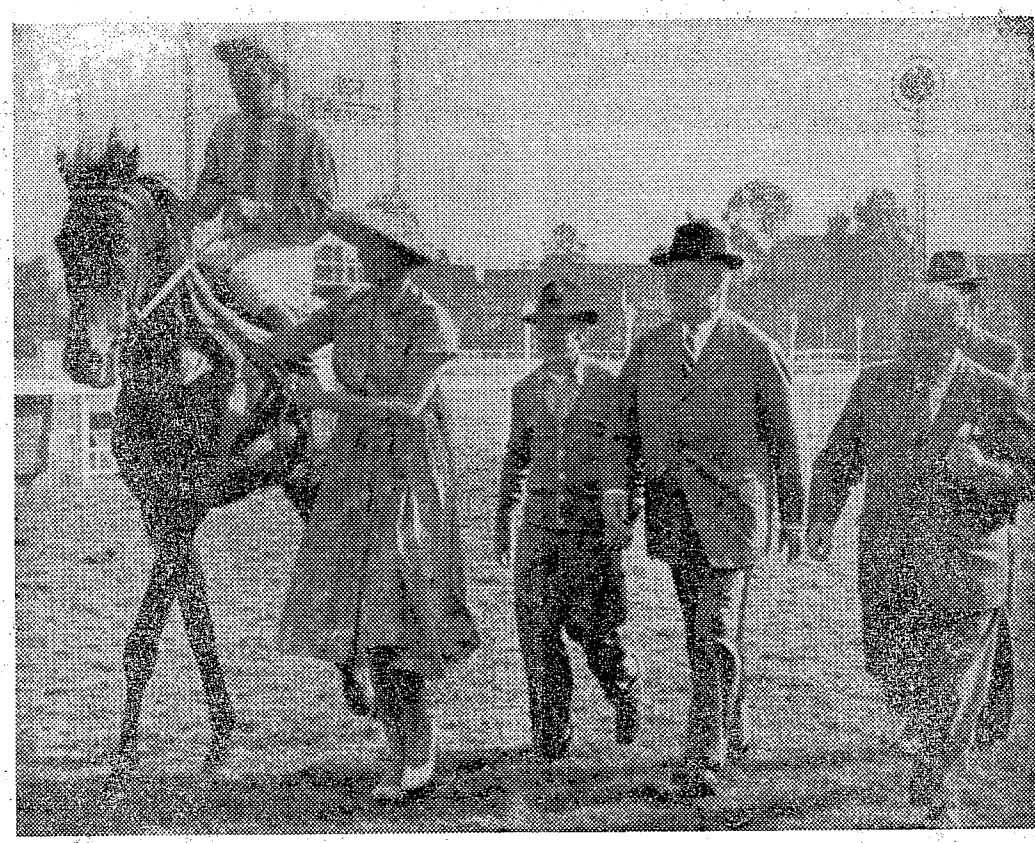
„Ich? Reiten? Ja, aber wen soll ich denn reiten?"

„Na, ich weiß nicht — Sie sind doch hier auf einem Gestüt . . ."

„Das hat nichts zu sagen — die Hengste werden nicht geritten, die Jährlinge sind noch zu jung und die Mutterstuten brauchen selbstverständlich überhaupt keinen Reiter mehr zu tragen . . ."

„Ja, aber was machen Sie denn da . . .?"

„Ich hab' mir 'n Moped angeschafft!" lacht der Gestütsmeister.



Erfolge auf dem „grünen Rasen": Waldfrieds Hengst „Baal"

Auf diesem Bild aus dem Jahre 1954 ist noch der inzwischen verstorbene Graf Spreti zu sehen (Mitte). „Baal" wird geführt von Frau Alexandra Scherping. (Foto: Menzendorf)